

Nachwort des Autors

Wie am Anfang des Buches bereits festgehalten, sind alle Handlungen, Personen und Orte in diesem Roman frei erfunden und damit der Fantasie des Autors entsprungen. Die Fantasie eines Menschen hängt aber sehr davon ab, was er selbst irgendwann einmal erlebt haben. So wie wir nur das sehen, was wir sehen wollen, so können wir uns auch nur das vorstellen, was wir – in irgendeiner Form – selbst erlebt haben. In der Tat meinen viele Schreibende, dass jede Geschichte, die erzählt wird, immer auch ein Teil der Geschichte des:der jeweiligen Autor:in ist. Selbst wenn es Science-Fiction oder reine Fantasy wäre. Das Gleiche gilt natürlich auch für mich.

Ich wuchs als Kind einer alleinerziehenden Arbeiterin in einem kleinen Dorf an der Donau auf. Die Fabrik, in der meine Mutter arbeitete, stellte tatsächlich Seilwaren her und die sozialen Strukturen, aber auch das patriarchale, von Klassismus und struktureller Gewalt geprägte Milieu waren in vielen Bereichen ganz ähnlich, wie in diesem Roman geschildert. Mein Heimatort (sowie einige seiner Bewohner:innen) waren mir also Modell für das Dorf in dieser Geschichte. Vor allem in positiver Hinsicht.

Allerdings darf die Landkarte nicht mit dem Land und das Modell nicht mit dem Bild verwechselt werden. Wir kennen den Namen der jungen Frau nicht mehr, die Lukas Cranach für sein Gemälde »Judith mit dem Haupt des Holofernes« Modell saß, aber wir können stark annehmen, dass sie keinem Menschen den Kopf abgeschlagen hat.

Auch in der Fabrik des Ortes, in dem ich aufwuchs, waren von 1942 bis 1945 sogenannte »Ostarbeiter:innen« eingesetzt. Über sie wurde in meiner Jugend nie gesprochen. Erst siebenzig Jahre später wurde ihr Schicksal wissenschaftlich aufgearbeitet und in der Zeit, in der ich an diesem Roman arbeitete in Form einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert. Sie erlitten zwar nicht das gleiche Schicksal wie jene vierzig Ukrainerinnen in meinem Roman, von einer irregewordenen Bevölkerung den Nazis ausgeliefert zu werden, doch wurden die meisten von ihnen nach Ende des Krieges von den Sowjets in Gulags verschleppt. Nur wenige sahen ihre Heimat wieder.

Wie hoch allerdings die Wahrscheinlichkeit für sie war, noch in den letzten Kriegstagen von den Nazis getötet zu werden, zeigt das Beispiel eines Nachbarortes, in dem in der Nacht von 2. auf den 3. Mai 1945, fünf Tage vor der deutschen Kapitulation 223 ungarisch-jüdische Zwangsarbeiterinnen von der SS ermordet wurden. Auch diese Geschichte wurde erst vor kurzem aufgearbeitet.

Das zwanzigste Jahrhundert war zweifellos eine der blutrünstigsten und gewalttätigsten Zeiten der Menschheit. Es hat bei allen, die es erlebten, tiefe Wunden hinterlassen. Nicht nur bei jenen, die den Weltkrieg erlebten, sondern auch bei deren Kindern und Enkeln. Mein Roman will weder verurteilen noch entschuldigen – beides steht mir als Autor nicht zu. Aber er will erinnern. Denn wer sich nicht an seine Geschichte erinnern will, ist dazu verdammt, sie noch einmal zu erleben. »Manche Wunden«, würde die Krankenschwester Karin aus dieser Geschichte sagen, »können nur heilen, wenn man sie immer wieder ansieht.« Aber Narben bleiben auf jeden Fall.

Mein Dank gilt:

Manfred Zwirner, der seit Jahren die Geschichte unseres Ortes akribisch aufarbeitet. Du bist Beispiel und Vorbild für ein Erinnern ohne zu klagen und zu verurteilen.

Alois Kammerer, der in seiner Rolle als Bürgermeister nach Jahrzehnten des Stillstands eine neue Kultur aufbaut. Wir hören dich, Lois, du bist unsere Stimme!

Ulrike Schauer, die mich lehrte, mit welchem Organ man das Wesentliche sieht.

Alois Reisenbichler, der mich lehrte, meine Stimme zu erheben, wenn alle schweigen.

Karl Schlatzer, den Bibliothekar meiner Jugend, der mich lehrte, zu lesen.

der Papyrus-Community, die mich lehrte zu schreiben. (Und hier besonders »Wortprofiler« Markus Westbrok!)

meinen Testleser:innen Frauke, Hanna, Tanja, Jens und Michel. Ohne euch hätte ich das nicht geschafft!

meinen Kindern Katharina und Michael. Vor eurer Kritik zu bestehen macht mich besonders stolz.

meiner Frau Manuela, die mir jeden Tag aufs Neue das Leben rettet. Ohne dich geht gar nichts.

sowie post mortem: meiner Mutter (1930 – 2021).
Danke Mama. Für alles!